

Quid Credo?

Linn Marie Tonstads Beitrag zur (queeren) Trinitätstheologie in *God and Difference*

Lara A. Kneubühler

«If you are the dealer
I'm out of the game
If you are the healer
It means I'm broken and lame
If thine is the glory then
Mine must be the shame»

Leonard Cohen, *You Want It Darker*

1. «If you are the dealer ...» – Einleitung

«Wenn Du Kartengeber_in bist / bin ich raus aus der Partie / Wenn Du Heiler_In bist / dann bedeutet es, dass ich gebrochen und lahm bin / Wenn Dein die Herrlichkeit ist, dann / Muss mir die Schande sein.»¹ Mit diesen Worten eröffnet Leonard Cohen gleichzeitig sein Lied *You Want It Darker* und sein ebenso betitelttes letztes Album.² Wenn es bei manchen oder gar den meisten Texten von Cohen nicht eindeutig ist, ob er zu einer Liebhaberin oder zu Gott spricht,³ ist der Bezug zu Gott in *You Want It Darker* unmissverständlich düster. Der_die

1 Dt. Übersetzung von LK.

2 Vgl. Cohen, *You Want It Darker*.

3 Vgl. Pally, Leonard Cohen's Jewish Theodicy, 133, 135–138. Pally liest Cohens Auseinandersetzung mit Gott als Scheitern des Bundes. Diese Metapher braucht sie allerdings ebenso für Cohens Verhältnis zu Frauen. Daher ergibt sich eine Bildersprache auf zwei Ebenen. Vgl. auch Pally, *From This Broken Hill I Sing To You*, 103–127.

Gott von *You Want It Darker* ist «evil-minded [...] or at best, an inscrutable one»⁴. Wie unbarmherzig ist die Allmächtigkeit, die Cohen mit seinen Worten und seiner Musik schildert. Doch hinter dieser Provokation kann ein tieferes Anliegen entdeckt werden, welches durchaus als theologisch gelten kann und welches Cohen schon 1963 äusserte: «I believe that the God worshipped in our synagogues is a hideous distortion of a supreme idea – and deserves to be attacked and destroyed. [...] I consider it one of my duties to expose the platitude which we have created.»⁵ In dieser Äusserung kann die Herzensangelegenheit der Queer Theology gefunden werden: theologische Normalitäten, Selbstverständlichkeiten und Binaritäten zu hinterfragen.⁶ In diesem Sinne ist Queer Theology «queer talk about God»⁷. Cohen spricht also queer von Gott, insofern er Ihn_Sie auch als böse und unterdrückend darstellt.⁸

Im zweiten Vers von *You Want It Darker* stellt Cohen einen innertrinitarischen Bezug her: «Magnified, sanctified / Be thy holy name / Vilified, crucified / In the human frame / A million candles burning / For the help that never came / You want it darker.» Cohen wird hier sarkastisch,⁹ doch hinter seinem Ton spitzt sich die Frage nach Gottes Gerechtigkeit und Liebe, die im ersten Vers schon thematisiert wurde, zu: Was ist Er_Sie denn für ein_e Gott, der_die Schmähung erlaubt – oder gar ... braucht? In der christlichen feministischen Theologie hat diese Frage hohe Wellen geschlagen.¹⁰ Wie es im

4 Pally, Leonard Cohen's Jewish Theodicy, 140.

5 Zitiert gemäss Adams, Leonard Cohen, verfügbar unter: <https://www.theguardian.com/books/2021/nov/07/leonard-cohen-the-mystical-roots-of-genius-by-harry-freedman-review> (Zugriff 29.01.2024).

6 Vgl. Cornwall, Controversies, 38–39. Patrick S. Cheng übernimmt vier Merkmale der Queer Theory für die Queer Theology: Identität ohne Essenz, Transgression, Binaritäten widerstehen, soziales Konstrukt (Cheng, Contributions, 159–164). Letzteres klingt in Cohens Zitat stark nach. Für *You Want It Darker* sind Transgression sowie das Spiel mit Binaritäten zwischen Gott und Mensch, aber auch Mann und Frau von grosser Bedeutung.

7 Cheng, Contributions, 159.

8 Ein weiteres «queeres Potenzial», das in seiner Ausrichtung den Rahmen dieser Arbeit sprengt, ist die Zusammenführung von Gott und Eros. Babette Babich zeigt dies exemplarisch anhand von einem anderen Cohen-Lied, *Hallelujah*, vgl. Babich, Heidegger and Leonard Cohen, 5–9.

9 Vgl. Pally, Leonard Cohen's Jewish Theodicy, 140.

10 Während ein Strang der Bewegung die Vorstellung der Selbsterniedrigung Jesu Christi gegenüber dem Vater verwarf (vgl. Isherwood, Feminist Christologies, 429–430, 435; Schumacher, Feminist Christologies, 417), beharrte ein anderer darauf, dass Jesus

Lied von Cohen anklingt, ist das in der Perspektive der Unterwerfung gewollte Leiden und Sterben Jesu Christi angesichts der in der Trinität angenommenen Egalität brisant. Will Gott Vater es düsterer haben – ebenso mit dem eigenen Sohn?

Ein Werk, das die innertrinitarischen Beziehungen in Hinsicht auf diese Querlage untersucht, ist Linn Marie Tonstads *God and Difference* (2016). Tonstad beschreibt, wie sie der Annahme gegenüber – die Trinität berge ein Potenzial für das Wertschätzen von Differenz – immer skeptischer wurde, da diese Wertschätzung auf sexueller Differenz beruht, die sich in gegenderter und gesexter Sprache ausdrückt. Diese Schieflage entsteht durch das Übertragen von Denkfiguren der asymmetrischen Gott-Mensch-Beziehung auf eine egalitäre innertrinitarische Gottes-Beziehung.¹¹ «It [sc. trinitarian theology] has become [...] a way to enjoy practices of sacrifice and submission [...]. The accompanying articulations of trinitarian personhood reflect deeply gendered and I argue, misguided assumptions about human and divine personhood.»¹² In ihrem Buch wagt Tonstad daher ein Experiment, nämlich Trinitätslehren anhand queerer Strategien auf ihre impliziten Aussagen hin zu prüfen.¹³ Im Folgenden soll es darum gehen, Tonstads Beitrag zum Diskurs zu untersuchen. Dabei konzentriere ich mich insbesondere auf die Beziehung Vater-Sohn. In einem ersten Schritt gilt es darzustellen, wogegen sich Tonstads Kritik richtet, dann wird Tonstads eigener Beitrag untersucht, um schliesslich zu eruieren, was daraus gewonnen werden kann.

2. «There's a lover in the story / but the story's still the same»¹⁴ – Tonstads Schilderung der Probleme nicht-queerer Trinitäten

Tonstads fundamentales Problem mit Trinitätsentwürfen ist das Beibehalten einer Subordination, die in einem Subordinationismus mündet – dies, obwohl manche Trinitätslehren aktiv dagegenwirken wollen.¹⁵ Durch ihre

Christus gerade als Mann die Gendererwartungen unterminiert (vgl. Isherwood, *Feminist Christologies*, 428; Schumacher, *Feminist Christologies*, 417; siehe auch aus einer exegetischen Perspektive: Moore, *A Godly Man and a Manly God*).

11 Vgl. Tonstad, *God and Difference*, 4.

12 Tonstad, *God and Difference*, 1.

13 Vgl. Tonstad, *God and Difference*, 2–3.

14 Die Kapitel werden jeweils mit Versen aus dem Lied *You Want It Darker* betitelt.

15 Vgl. Tonstad, *God and Difference*, 18.

Destabilisierung untermauern sie vielmehr das System. Tonstad untersucht sechs Trinitätslehren: zunächst die von Hans Urs von Balthasar, Sarah Coakley und Graham Ward, die alle drei bewusst Gender, Sexualität und Begehren mit ihren Überlegungen zu Trinitätsdiskursen verknüpft haben. In einem zweiten Schritt beleuchtet sie die Trinitätsentwürfe von Jürgen Moltmann, Wolfgang Pannenberg und Kathryn Tanner. Diese, so Tonstad, haben die Probleme, die mit ersterem Vorgehen verbunden sind, erkannt und versuchen daher explizit, Trinität umzudenken. Doch auch sie können sich nicht von einer hierarchisch gedachten Beziehung zwischen Vater und Sohn lösen.

Es wäre im Rahmen dieser Studie zu umfassend, Tonstads Untersuchungen aller Autor_innen wiederzugeben. Ihr Hauptargument ist jedoch, dass alle in die Falle einer gegenderten Auffassung der Vater-Sohn-Beziehung tappen. Dabei spielen drei Motive und deren Aufbau aufeinander eine grosse Rolle: Platzmachung¹⁶ (*space-making*) als Weichung vor einer Durchdringung, Unterwerfung und spontaner Gehorsam der Personen untereinander sowie die Leichtigkeit, mit welcher der Sohn untergeordnet wird.¹⁷ Das Gendern der Trinität geschieht laut Tonstad in einem weiteren Schritt durch die Überschneidung von zwei Aspekten. Erstens gendern die Platzmachung, Unterwerfung und Unterordnung die Vater-Sohn-Beziehung, weil sie sie

16 Ich wähle hier den nicht ganz eleganten Begriff «Platzmachung», um das Phänomen von Zurücknahme einer Person zugunsten einer anderen zu beschreiben. Tonstad verwendet als Ausdrücke sowohl *space making* als auch *room making*. Auf Deutsch käme eventuell der Begriff der Raumgebung in Frage, wobei damit impliziert wäre, dass die sich zurückziehende Person dem Vorgehen zustimmt. Selbst wenn dies der Fall wäre, würde Tonstad den Prozess wahrscheinlich trotzdem kritisieren, da es kein Beisammensein ohne den Rückzug einer Person ermöglicht, wie am Beispiel der männlichen und weiblichen Klimax deutlich wird. Um diesen offensiven Charakter der Raumeinnehmung zu kennzeichnen, wird der eventuell skurril wirkende Begriff der Platzmachung gebraucht; dabei hat dieser eine eigene Tradition im Konzept von Geselligkeit als einer auf Gleichheit und Anerkennung beruhenden Kultur des Umgangs im philosophisch-literarischen Denken des 18. Jahrhunderts. Friedrich Schiller beschreibt am 23. Februar 1793 in seinem Brief an Gottfried Körner jene Form und Dynamik der Freiheit mit dem Bild des englischen Tanzes: «Alles ist so geordnet, dass der eine schon Platz gemacht hat, wenn der andere kommt, alles fügt sich so geschickt und doch wieder so kunstlos ineinander, dass jeder nur seinem eigenen Kopf zu folgen scheint, und doch nie dem andern in den Weg tritt. Es ist das treffendste Sinnbild der behaupteten eigenen Freiheit und der geschonten Freiheit des andern.» Schiller: Briefwechsel mit Körner, 40 (III/72).

17 Vgl. Tonstad, *God and Difference*, 47.

«into gendered versions of death, wounding, space-making, self-emptying, and eternal sacrifice»¹⁸ übersetzen. Zweitens wird die Trennung zwischen der spezifischen Form der Offenbarung des Sohnes in der Geschichte und seiner ewigen Beziehung zum Vater nicht durchgeführt.¹⁹ Für Tonstad ist das Kreuz nämlich ganz auf der Seite der Offenbarung in der Geschichte zu verorten, was keine Rückschlüsse vom Kreuz auf die Beziehung zwischen Vater und Sohn ermöglicht. Wenn diese nämlich gezogen werden, kommt es zu drastischen Konsequenzen, die den Tod selbst in die Trinität setzen.

«In receiving himself from the Father, the Son receives the possibility – indeed, the reality, the *Voropfer*, the eucharist – of death. [...] So, God contains within Godself the possibility, indeed the reality [...] of death. And death is at the moment of distinction. [...] For death belongs to the Son and not the Father: to be begotten ultimately contains death within itself. To beget another is to give that one death. [...] Exchange rate: difference equals death.»²⁰

Die *kenosis* Jesu wird in dieser räumlich verstandenen Interpretation als weibliche²¹ Platzmachung gedeutet, die zum immer schon herausstehenden Tod führt. Der weiblich gekennzeichnete Sohn stirbt an seiner Differenz zum männlich gegenderten Vater. *Kenosis* versteht Tonstad vor dem Hintergrund der Verknüpfung von Selbstgabe Gottes am Kreuz und Selbstgabe der innertrinitarischen Ursprungsbeziehungen als Selbstentleeren des Sohnes.²² Das Selbstentleeren ermöglicht seinen Gehorsam und seinen selbstopfernden Tod am Kreuz, welcher wiederum das innertrinitarische Drama zu Lichte trägt.²³ Erst die Überlappung dieser beiden Ebenen führt zum Gendern der innertrinitarischen Beziehungen.

18 Tonstad, *God and Difference*, 147.

19 Vgl. Tonstad, *God and Difference*, 135.

20 Tonstad, *God and Difference*, 136 (Hervorhebung im Original).

21 Ohne es explizit zu machen, reiht sich Tonstad hier offensichtlich in die feministische Richtung ein, die *kenosis* aufgrund der in ihr vertretenen Ideale – Unterwerfung, Gehorsam, Opfer, Selbstzurücknahme – ablehnt. Diese Attribute führen nämlich zur Unterdrückung von Frauen, vgl. Schumacher, *Feminist Christologies*, 417. Siehe z. B. Radford Ruether, *God-Talk*, insbesondere 137–138.

22 Vgl. Tonstad, *God and Difference*, 11. In Anlehnung an Sara Coakleys viertes Modell, vgl. Coakley, *Kenosis and subversion*, 6–19.

23 Vgl. Tonstad, *God and Difference*, 11.

Das eben angesprochene innertrinitarische Drama wird nicht selten räumlich gedacht: Der Sohn steigt in die Hölle hinunter, was die Distanz zwischen Vater und Sohn kennzeichnet – so auch das Schweigen des Vaters am Kreuz. Dies begünstigt aber Vorstellungen von Interpenetration, Entleeren und räumlichem (Aus-)Füllen. Eben jene sind Projektionen, welche die göttlichen Beziehungen gendern, weil sie davon ausgehen, dass Differenz Platzmachung erfordert.²⁴ Das ist der Grund, warum Tonstad die Rede der Perichorese verwirft; sie meint immer zugleich Durchdringung.²⁵ Auf der Ebene der symbolischen Ordnung verweist dies auf die männliche Klimax – etwas muss weichen, um von etwas anderem/einem anderen gefüllt zu werden: «the self must move aside to make room for the other, [...] for self and other cannot be in the same place at the same time».²⁶ Der klitorische Orgasmus bzw. klitorisches Begehren bedarf dagegen keines Weichens, keiner Zurücknahme und keiner Penetration – von keinen der Beteiligten.²⁷

Ein weiteres Zeichen, dass die herkömmliche Trinitätssprache nicht aufgeht bzw. dem Subordinatianismus und damit einer gegenderten Gottesvorstellung verschuldet bleibt, findet Tonstad in den «obwohls» (*even thoughts*) des trinitarischen Denkens. Eines der prägnantesten *even thoughts* ist der Begriff «Vater» bzw. die Vaterschaft Gottes. Dies führt Tonstad anhand Judith Butlers Uminterpretation von Jacques Lacan aus. Lacan, ein französischer Psychoanalytiker, der unter anderem eine erneuerte Interpretation von Freuds Werk begründete, unterscheidet zwischen Phallus und Penis, indem er den Phallus als privilegierten Signifikanten versteht.²⁸ Butler unterstreicht, dass das Deklarieren eines Privilegs des Phallus eben dieses in Kraft setzt: «To claim for the phallus the status of privileged signifier performatively produces and effects this privilege.»²⁹ Der Phallus ist also ein privilegierter, weil symbolisch aufge-

24 Vgl. Tonstad, *God and Difference*, 11, 133.

25 Tonstad tut dies unter anderem in Auseinandersetzung mit Jürgen Moltmann, vgl. Tonstad, *God and Difference*, 149–159, insbesondere 156–157.

26 Tonstad, *God and Difference*, 136.

27 Dies erlaubt auch die Darstellung einer Beziehungskonstellation zwischen zwei Frauen, was in den Symbolen der sexuell differenzierten Theologie – Vater-Sohn, Gott-Welt, Christus-Kirche, YHWH-Israel – nicht zutage tritt. Vgl. Tonstad, *God and Difference*, 136.

28 Vgl. Lacan, *La signification du phallus*, 689. Vgl. Butler, *Bodies that matter*, 60.

29 Butler, *Bodies that matter*, 83.

ladener Signifikant.³⁰ Wer ihn kontrolliert, kontrolliert auch das Signifikat,³¹ weshalb der Phallus begehrt wird.

Der springende Punkt ist aber laut Butler – und Tonstad, die sie rezipiert –, dass der Phallus, indem er als Nicht-Penis gesetzt wird, sich trotzdem, und zwar negativ, auf ihn bezieht. «The phallus symbolizes the penis; and insofar as it symbolizes the penis, retains the penis as that which it symbolizes; it is not the penis.»³² Dies bindet den Phallus in einer unauflösbaren Weise an den Penis: «If the phallus *must* negate the penis in order to symbolize and signify in its privileged way, then the phallus is bound to the penis, not through simple identity, but through determinate negation.»³³

Der Phallus bedarf also des Penis, nicht als Identifikationsmarker, sondern als Negativfolie. Damit wird eine Art mimetische Struktur etabliert. Diese kann auf die Vaterschaft Gottes übertragen werden: Die göttliche Vaterschaft ist der Phallus, der alle Bedeutung zugrunde liegt,³⁴ und die menschliche Vaterschaft wäre der Penis, das, was als nicht-göttliche, nicht gottesähnliche Vaterschaft behauptet wird.³⁵ In Tonstads Worten: «So although the believer may not know just what it means to call God Father, the believer must learn what it does not mean [...]»³⁶

Göttliche und menschliche Vaterschaft werden als ungleich und verschiedenen gesetzt, doch, wie es beim Phallus und Penis geschieht, wird durch den Nachdruck, der auf diese Ungleichheit gelegt wird, Ähnlichkeit generiert.³⁷ Obgleich die eine Vaterschaft ›phallisch perfekt‹ ist, d. h. die andere vulnerable, sexuelle, menschliche Vaterschaft in allem übersteigt, kann die erste ohne letztere gar nicht gedacht werden. Dies schreibt sich ebenso in der Vater-Sohn-Beziehung nieder: Der Vater ist nur Vater durch den Sohn, der er nicht ist. Weil

30 Siehe Butler, *Bodies that matter*, 83: «Indeed, the phallus is not a body part (but the whole), is not an imaginary effect (but the origin of all imaginary effects).».

31 Vgl. Tonstad, *God and Difference*, 194.

32 Butler, *Bodies that matter*, 83. Vgl. Tonstad, *God and Difference*, 194.

33 Butler, *Bodies that matter*, 84 (Hervorhebung im Original). Vgl. Tonstad, *God and Difference*, 194.

34 Zum Beispiel in dem Argument, das stipuliert, menschliche Vaterschaft käme aus der göttlichen und müsste an ihr gemessen werden. So Torrance, *The Christian Apprehension*, 129–130.

35 Eine andere Variation ist die Interpretation des Sohnes als Phallus des Vaters, da er das Zeichen für den Vater ist, vgl. Tonstad, *God and Difference*, 205.

36 Tonstad, *God and Difference*, 198.

37 Vgl. Tonstad, *God and Difference*, 198.

die inneren trinitarischen Beziehungen Gottes aber wesensgleich sind, bedarf die Vater-Sohn-Beziehung eines ›Obwohls‹: «*Even though* he has come forth from the Father, the Son is not less than the Father. [...] Such ›even though‹ continually generate the very positions they intend to reject.»³⁸

Auch wenn Gott Vater als gebärender Vater gedeutet, d. h. mit weiblichen Zügen beschmückt wird, bleibt das Maskulin als Referenz stehen.³⁹ «While masculinity can move around, it does not disappear nor does its relation to femininity, and their ordering in relation to each other cannot be dissolved, for it is the content of what they are when fully abstracted from any particular instantiation. That is the mechanism of their stabilization not their undoing.»⁴⁰ Sobald dies konsequent Berücksichtigung findet, sollte die Begrifflichkeit Vater und Sohn aufgegeben werden.⁴¹ Damit ist ein Aspekt im Blick, der immer wieder für kontroverse Diskussionen sorgt, nicht zuletzt in kirchlichen Räumen, wie zum Beispiel im Gottesdienst. Die Frage, wie die Personen dann zu benennen sind, wenn nicht Vater, Sohn und Geist, beantwortet Tonstad nicht.

3. «Magnified, sanctified / be thy holy name» – Mit dem Geist anfangen, aber nicht so wie man(n) denkt: Tonstads Trinitätsentwurf

Tonstad schlägt einen Paradigmenwechsel vor, den sie in Marcella Althaus-Reids Denken antrifft. Dieser basiert auf der «both-and»-Struktur,⁴² was zu ei-

38 Tonstad, *God and Difference*, 204 (Hervorhebung im Original).

39 «Each of these overliteral readings [...] show how many permutations of sex, gender, and sexuality the persons of the trinity can move around without dissolving their protean masculinity.» Tonstad, *God and Difference*, 209.

40 Tonstad, *God and Difference*, 210.

41 Magdalene L. Frettlöh kommt ebenfalls zum Schluss, die Appellation Vater sei nicht mehr gewinnbringend. Dazu gelangt sie allerdings nicht über die Kritik der Hierarchie, sondern über die Definition der Metapher, welche über die Spannung der Verfremdung und Vertrautheit entsteht. Wenn es eine Gewichtung auf das eine gibt, so handelt es sich nicht mehr um eine Metapher, daher der Schluss: «Erst wenn es uns befremdet, Gott Vater zu nennen, kann das Reden von Gott als Vater wieder beredt werden.», Frettlöh, *Gottes »Mutterschösslichkeit«*, 165.

42 Vgl. Althaus-Reid, *Queer God*, 14–19; Tonstad, *God and Difference*, 137. Dies lässt Tonstads Vergleich der männlichen und weiblichen Klimax anklingen, da nur Letztere ›both-and‹ ermöglichen würde.

ner Vorstellung der Personen «side-by-side» führt. Diesen Paradigmenwechsel übernimmt Tonstad für die Trinität durch ein Modell von Kathryn Tanner, welche die Beziehungen zwischen den Personen als triadische Ursprungsbeziehungen bezeichnet.⁴³ Von Althaus-Reid greift Tonstad ferner zwei Regeln auf: «First, never repeat and second, keep decency at bay [...]».⁴⁴ Insbesondere der erste Punkt reibt sich laut Tonstad mit trinitarischer Theologie, weil ihre «rule-bound invocation»⁴⁵ die Trinitätssprache wiederholt und normalisiert.⁴⁶ Daher muss der_die nomadische queere Theolog_in die Trinität verraten.⁴⁷ Gott selbst wird zu ein_er Nomad_in, Der_Die zu vielfältigen «nonfidelities» fähig ist,⁴⁸ welche sogar den trinitarischen Duktus transzendieren können. Mit welcher oder welchen «nonfidelities» queert Tonstad dann die Trinität?

«Within a community of perfect love between persons who share all the divine attributes, a notion of hierarchy and subordination is inconceivable.»⁴⁹ Dieses Zitat von Miroslav Volf geht Tonstads Eigenentwurf voraus. Darin wird prägnant sichtbar, wogegen sich Tonstad richtet. Subordination, auch wenn sie nicht als Subordinationismus verstanden werden möchte, bleibt eine hierarchische Konstellation, und diese darf innerhalb der Trinität nicht sein: «[...] the language of sonship and begetting, procession and origin serves as a potent-enough inflammation toward subordination that hierarchies are projected into the being of God [...]».⁵⁰ Deshalb möchte Tonstad eine Trinität ohne Ursprungsrelationen denken.⁵¹

Die Grundannahme Tonstads in diesem Unterfangen ist, die Trinität bzw. Gottesrede allgemein apophatisch zu verstehen. Die Kriterien für eine adäquate trinitarische Theologie sind zweifach. Das eine Kriterium ist eng mit der

43 Vgl. Tonstad, *God and Difference*, 228, siehe auch die folgenden Ausführungen, 229–230. Vgl. Tanner, *Christ the Key*, 145. Allerdings spricht Tanner ebenso noch von «carving out a room» und bleibt damit Mustern verhaftet, die Tonstad vermeiden möchte.

44 Althaus-Reid, *Queer God*, 51.

45 Tonstad, *God and Difference*, 139.

46 Althaus-Reid queert die Trinität, indem sie erstens die Vorstellung eines polyamorösen Gottes, Der_Die in Seiner_Ihrer Triade mehr als drei ist, annimmt und zweitens Kenosis als omnisexuell versteht, was zur Ablehnung einer Genealogie patriarchaler und sexueller Differenz führt, vgl. Althaus-Reid, *Queer God*, 46–59.

47 Vgl. Althaus-Reid, *Queer God*, 49–52; Tonstad, *God and Difference*, 139.

48 Vgl. Tonstad, *God and Difference*, 140.

49 Volf, *After Our Likeness* 1998, 217.

50 Tonstad, *God and Difference*, 222.

51 Vgl. Tonstad, *God and Difference*, 222.

apophatischen Grundannahme verbunden: Nur Gott kann Gottselbst⁵² offenbaren.⁵³ Das Ziel dieser Offenbarung liegt in Gottes Liebe zur Welt, in ihrem ›für uns‹-Charakter.⁵⁴ Das zweite Kriterium, das aus den oben ausgeführten Überlegungen Tonstads folgt, ist die volle Gottheit des Sohnes und des Geistes.⁵⁵ Um beiden Kriterien gerecht werden zu können, insbesondere letzterem, beginnt Tonstad weder beim Vater noch beim Sohn, sondern beim Geist – aber nicht so, wie man(n) denkt. Tonstad queert das trinitarische Gefüge in der Weise, dass der Geist nicht ›auf das Niveau‹ von Vater und Sohn *erhoben* werden soll, sondern im Gegenteil Vater und Sohn ähnlich dem Geist *vernachlässigt* werden müssen.⁵⁶ Dies vermeide eine Überpersonifikation von Vater und Sohn. ›Person‹ sei schliesslich ein Platzhalter, etwas, was wir sagen müssen, jedoch nicht können,⁵⁷ auch wenn ›Person‹ auf die Trinität umgedeutet wird.⁵⁸

Tonstad versteht die Beziehungen zwischen den trinitarischen Personen daher nicht als Ursprungsbeziehungen, sondern in Anlehnung an – und Überbietung von – Tanner als triadische Beziehungen⁵⁹ von Gabenintensifikationen (*intensification of gift*).⁶⁰ In diesem Modell sind die Personen voneinander abhängig, sie sind nichts ausserhalb ihrer Beziehungen zueinander. Ein weiteres Charakteristikum ist die Passivität und Aktivität aller Personen. Der springende Punkt dieses Trinitätsentwurfes ist, dass jede Person *dasselbe gibt*, nur in unterschiedlichen Modi, welche die Personen ausmachen.⁶¹ In diesem Sinne sind die Personen irreduzibel, da sie die Gabe mitformen, und doch »we can never have one without the others«⁶². Was Gott gibt, sagt Tonstad an die-

52 Tonstad spricht von Gottes Wesen als *Godself*.

53 Vgl. Tonstad, *God and Difference*, 226.

54 »What we learn about God from the economy of salvation, first and foremost, the kind of God that God is: God is the sort of God who does for us what this God does.«, Tonstad, *God and Difference*, 226.

55 Vgl. Tonstad, *God and Difference*, 226.

56 Vgl. Tonstad, *God and Difference*, 227.

57 Vgl. Tonstad, *God and Difference*, 228.

58 Tonstad erklärt in ihrem *Prelude*, dass ›Person‹ nicht »an independent center of self-consciousness and action« meint, sondern Relation. Damit ist zugleich die dialogphilosophische Tradition Martin Bubers im Blick: Nur durch die anderen, das Du, wird die Person in der Begegnung konstituiert. Vgl. Tonstad, *God and Difference*, 8.

59 Hier wird der oben benannte Einfluss von Tanner sichtbar.

60 Vgl. Tonstad, *God and Difference*, 228.

61 Vgl. Tonstad, *God and Difference*, 229. Vgl. Tanner, *Jesus, Humanity, and the Trinity* 40.

62 Barth, *CD II/1*, 660; vgl. Barth, *KD II/1*, 744. Vgl. Tonstad, *God and Difference*, 231.

ser Stelle nicht explizit, allerdings in ihren vorangehenden Überlegungen ist entsprechend herauszulesen, dass das, was Gott gibt, Gottselbst ist. Gottselbst gibt sich aber je nach Person unterschiedlich. Der Geist gewährt dem Vater und Sohn Macht (*power*), jedoch auch dies nicht in gleicher Weise, weil er ihnen die Macht verleiht, in ihrem Modus zu geben. Konkret heisst das, der Geist gibt dem Sohn die Macht, den Vater zu preisen (*glorify*), und dem Vater die Macht, den Sohn sowie den Geist zu benennen.⁶³

Diese Gaben werden nicht einseitig gewährt, sondern kommen in einer ewigen kreisläufigen Bewegung zu den Sender_innen zurück. Die Preisung des Sohnes illustriert dies pointiert, da es sich sowohl um einen *genitivus subjectivus* als auch um einen *genitivus objectivus* handelt. Der Sohn preist einerseits den Vater, er lässt ihn erscheinen. Doch ebenso der Vater wird vom Geist ermächtigt, den Sohn zu preisen, d. h. dem Sohn das zurückzugeben, was er dem Vater gibt. Die Monarchie der Trinität wird folglich aufgehoben. «The suggestion of subordination simply doesn't arise when epistemic and doxological priority is given to the fullness of God in Christ and Spirit.»⁶⁴

Damit wurde aber nur die immanente Trinität angesprochen. Eines der von Tonstad eingeführten Kriterien ist jedoch der «für uns»-Charakter der Offenbarung durch Gottselbst. Die Verbindung zwischen immanenter und ökonomischer Trinität sieht Tonstad in der Einrichtung (*establishment*) von Gemeinschaft. Gott, Der_Die in sich gesellig ist, «unites Godself intimately with material creation through a hypostatic union that transforms the nature of material limitations without abolishing matter [...]».⁶⁵ Es geht also darum, verkörperte Materialität zu transformieren, und zwar so, dass Menschen von Sklav_innen zu Erb_innen Gottes werden.⁶⁶

4. «But it's written in the scriptures / And it's not some idle claim» – Auseinandersetzung mit Tonstads Trinitätsentwurf

Dieser Abschnitt bietet eine Reprise des entwickelten Trinitätsentwurfs in Auseinandersetzung mit drei Motiven oder *Topoi* der Materialdogmatik: das

63 «So the Spirit is the Power of God, the Son is the Glory of God, and the Father is the Name of God, which is Love», Tonstad, *God and Difference*, 229.

64 Tonstad, *God and Difference*, 235.

65 Tonstad, *God and Difference*, 232.

66 Vgl. Tonstad, *God and Difference*, 235.

Axiom der ökonomischen und immanenten Trinität von Karl Rahner, die Inkarnation sowie das Bilderverbot.

4.1 Das Verhältnis der immanenten zur ökonomischen Trinität – und umgekehrt

Tonstad verhält sich kritisch gegenüber Karl Rahners Axiom, welches besagt, die immanente Trinität sei die ökonomische.⁶⁷ Auf diese Weise soll zum Ausdruck gebracht werden, dass die immanente Trinität nur über die ökonomische, d. h. über das den Menschen offenbarte Heilswerk Gottes zugänglich ist.⁶⁸ Damit wäre laut Tonstad zu viel von der Geschichte Jesu in die immanente Trinität importiert worden.⁶⁹ Sie besteht im Gegenteil darauf, dass beide zwar verbunden, aber nicht gleichzusetzen sind. Entsprechend möchte sie mehreres verhindern.

Erstens möchte sie so Gottes Freiheit bewahren und die Abhängigkeit der Schöpfung sicherstellen.⁷⁰ Zweitens möchte sie das Kreuz nicht zulasten der Auferstehung ins Zentrum der ökonomischen Trinität rücken. Dies führt zur kenotischen Theologie, die sie aufgrund ihrer implizierten Subordination verwirft. Da dieser Aspekt in den ersten Abschnitten umfassend thematisiert wurde, ist an dieser Stelle auf ihre Ausführungen zu Gottes Freiheit ausführlich einzugehen.

Was Tonstad vorrangig bewahren möchte, scheint den Kern ihrer Theologie auszumachen: Gottes absolute Andersheit und Freiheit. Gott ist von der Schöpfung unabhängig, sodass jedes Sprechen Ihn_Sie verfehlt – und doch müssen Gläubige von ihm reden.⁷¹ Dies lässt die Trinität als Grammatik aufkommen.⁷² Sie ist ein Hilfskonstrukt. Ulrike Link-Wieczorek spricht von einer Sprachregel, «eine[r] Formel, die helfen soll, die biblisch bezeugten Gotteserfahrungen

67 Rahner, *Schriften zur Theologie*, 115.

68 Tonstad vertritt die Ansicht, dass Rahners Axiom nur in eine Richtung wirkt, Tonstad, *God and Difference*, 20, Fussnote 14. Wilfried Härle bemüht sich dagegen in seiner Dogmatik, die Reziprozität aufzuzeigen, Härle, *Dogmatik*, 392–405.

69 Vgl. Tonstad, *God and Difference*, 9–10.

70 Vgl. Tonstad, *God and Difference*, 9.

71 Es ist nahezu unmöglich, dahinter nicht Barth zu hören: «Wir sollen als Theologen von Gott reden. Wir sind aber Menschen und können als solche nicht von Gott reden. Wir sollen Beides, unser Sollen und unser Nicht-Können wissen und eben damit Gott die Ehre geben.» Barth, *Das Wort Gottes*, 151.

72 Vgl. Tonstad, *God and Difference*, 225–226.

richtig zu verklammern. Ohne inhaltliche Füllung aus der ökonomischen Ebene bleibt sie abstrakt, und ohne die formalen Klarstellungen der immanenten Ebene würde die ökonomische nicht von einem Gott reden können».⁷³

Diese Wechselbeziehung der immanenten und ökonomischen Trinität macht in der Auslegung als Semantik, Sprachregel oder Grammatik durchaus Sinn. Doch, so wäre mit Tonstad nachzufragen, woher kommen die «formalen Klarstellungen» der immanenten Ebene? Woher können Menschen wissen, was immanent in Gott «abgeht»? Prämisse des Rahner'schen Axioms scheint in diesem Zusammenhang die Offenbarungstheologie zu sein: Wie Gott sich in der Geschichte Jesu Christi zeigt, so ist Gott auch in sich selbst. Tonstad ist hier vorsichtiger: Wie Gott sich in der Geschichte Jesu Christi zeigt, so ist Gott auch in sich selbst – aber nicht nur. «The relation between God and God's self-revelation in history is not one of total identity.»⁷⁴ Daher soll Jesu Christi Geschichte nicht als unmittelbarer Einblick in die innertrinitarischen Beziehungen gelesen werden.

Bei dieser Perspektive drängen sich mehrere Fragen auf: Wird die Offenbarung bzw. Inkarnation dann nicht zu stark relativiert? Lässt Tonstad das biblische Zeugnis zu sehr ausser Acht? In den Schriften wird nämlich die Nomenklatur von Vater und Sohn gebraucht sowie der Sohn als zentral für das Verständnis Gottes dargestellt. Leider thematisiert Tonstad ihre Bibelhermeneutik nicht. Dies bleibt eine Lücke, die eine Flanke zur Kritik bietet, insbesondere weil Queer Theology oft der Vorwurf gemacht wird, leichtfertig mit der Bibel umzugehen. Dass Tonstad dieses Thema in einem Werk, welches eine andere Fragestellung hat, nicht tiefgründig bearbeitet hat, kann ihr jedoch kaum vorgeworfen werden.

Einige Spuren ihres Verhältnisses zur Schrift lassen sich allerdings in ihrer Lektüre des Sohnes finden. Jesus Christus ist inkarnierte göttliche Person, die im und durch das Wechselspiel der Beziehungen mit seinen Mitbewohner_innen Gottes Gaben mitteilt. Die Inkarnation ist also für die Beziehung Gott-Mensch unabdinglich und zentral. Gottes Gaben umformen die Gläubigen, die ermächtigt werden, Seite an Seite – im Gegensatz zur Ergreifung von Raum – zu leben.⁷⁵ Durch diese Akzentsetzung auf den «für uns»-Charakter legt Tonstad einen stärkeren Fokus auf die ökonomische Trinität, spricht auf die Offenbarung: «God is as God does. What God does is establish communion, giving

73 Link-Wieczorek, Warum trinitarisch von Gott reden?, 16 (Hervorhebung im Original).

74 Tonstad, God and Difference, 9.

75 Vgl. Tonstad, God and Difference, 237.

us God's friendship, making us God's children and God's siblings, and doing so in a way that demonstrates the very nature of God's power.»⁷⁶

Dies rückt Gottes Werk für die Schöpfung – und nicht Gottes Wesen – in den Vordergrund. Eine Konsequenz, die Tonstad daraus zu ziehen scheint, ist der Vorrang der Einheit Gottes gegenüber seiner Dreieinigkeit. Ein Axiom aus der Tradition, das Tonstads Theologie hier untermauern kann, ist *opera trinitatis ad extra sunt indivisa*. Aus menschlicher Perspektive ist das Handeln der Personen nicht auseinanderzuhalten. Die Personen wirken immer zusammen auch in Handlungen, die der einen oder anderen zugesprochen werden. Eine angebrachte Differenzierung ist zwar in mancher Hinsicht notwendig, doch diese soll zu keiner starken Teilung führen. Hier lässt sich vielleicht die Antwort auf die Frage finden, wie Tonstad Offenbarung versteht. Offenbarung hat nämlich zunächst wenig mit der Offenbarung von Gottes metaphysischem Wesen zu tun, sondern Offenbarung ist Mitteilung Gottes zu und in Seiner_Ihrer Schöpfung.

Offenbarungstheologie wäre demnach eine Theologie, welche Offenbarung als von Gott initiierten Begegnungsort zwischen Gott und Geschöpf versteht und von da aus theologische Sätze denkt und überprüft. Die ist eine Aufrechterhaltung der Offenbarungstheologie, die aber durch eine Umformung geschieht und in diesem Sinne als Relativierung der klassischen Offenbarungstheologie gedeutet werden kann. Karl Rahners Axiom wird dadurch zu einer reinen methodologischen Regel, die einen «Minimum-Standard»⁷⁷ der trinitarischen Theologie bietet. Darüber hinaus jedoch tritt die ökonomische Trinität für die Gott-Mensch-Beziehung in den Vordergrund.

4.2 Inkarnation und Schöpfung

Gott nimmt sich der Kreatürlichkeit an, im Fleisch, ein ihm entgegengesetztes Medium, das unter der Macht der Sünde steht. Tonstad unterscheidet zwischen der Endlichkeit an sich und der von der Sünde verderbten.⁷⁸

«But once finitude is marred by sin, sin introduces the self-consciousness of <this-or-that> and even <this and-that>. Rather than responding to whatever particularity presents itself, sin-marred finitude invents a

76 Tonstad, *God and Difference*, 237.

77 Tonstad, *God and Difference*, 8.

78 Vgl. Tonstad, *God and Difference*, 241.

neutral and apparently blank background against which particularities may be measured and evaluated – against each other and against nothing(ness).»⁷⁹

Dies bedeutet zunächst, dass Endlichkeit, daher zugleich Kreatürlichkeit, nicht an und für sich böse oder verdammt ist.⁸⁰ Die Inkarnation ist entsprechend genauso Würdigung des Geschaffenen wie auch Errettung dessen.⁸¹ In Tonstads Verständnis verändert Sünde das Verhältnis der Menschen zur Partikularität: «[...] simple ›thisness‹ [...] cannot be enjoyed for what it is». ⁸² Partikularität wird in einer Welt, in der es Sünde gibt, immer gegenüber einer erstellten Norm oder einer anderen Partikularität bemessen. Die Haltung gegenüber Partikularität wird also verändert. Dies verhindert das Auskosten der Schöpfung in ihrer Güte mit ihren Gaben, weil Partikularitäten in ein Konkurrenzverhältnis zueinander gebracht werden.

Mit dieser Definition von sündengeplagter Endlichkeit ist es nicht erstaunlich, dass Tonstad sich gegen die Sprache des *credo* wendet, untermauert sie doch den leeren und scheinbar neutralen «background» – heterosexuell, cisgender und maskulin. Jener Hintergrund, d. h. die angenommene Norm zu benennen und als diese abzubauen, würde es jedoch ermöglichen, jedem Menschen in seiner_ihrer Partikularität zu begegnen und ihn_sie zu würdigen.

4.3 Das Bilderverbot

Das Bilderverbot in Ex 20,4 und in Dtn 5,⁸³ weist daraufhin, dass das menschliche Bildmachen Gottes zu einer Ver-*ding*-lichung führen kann. Sich ein Bild machen hiesse dann, sich Gott verfügbar machen, weil mensch Ihn_Sie bis auf die letzte Falte, die letzte Pore zu kennen meint.⁸⁴ Gott bleibt aber immer an-

79 Tonstad, *God and Difference*, 241.

80 Vgl. Frettlöh, «Gott ist im Fleische ...», 206, für eine Variation dieses Gedankens: «In der sündlosen Menschlichkeit Jesu dokumentiert Gott, dass das *faktische* Menschsein, nicht das *wahre* Menschsein ist» (Hervorhebung im Original).

81 Vgl. Frettlöh, «Gott ist im Fleische ...», 192.

82 Tonstad, *God and Difference*, 241.

83 «Du sollst dir kein Gottesbild machen noch irgendein Abbild von etwas, was oben im Himmel, was unten auf der Erde oder was im Wasser unter der Erde ist.» Zürcher Bibel-Übersetzung.

84 Vgl. Frettlöh, Gottes «Mutterschöpslichkeit», 160–162 in Anlehnung an Link, *Das Bilderverbot*, 3–35.

ders als die Bilder, die wir von Ihr_Ihm machen.⁸⁵ Daher ist festzuhalten, dass ein Verdienst der These Tonstads die Ausweitung des Bilderverbots auf die Bilder, die als «natürlich» und «normal» angenommen werden, ist, wie zum Beispiel die sexuelle oder Gender-Binarität oder die Organisation von scheinbar gemeinschaftlichen Strukturen in Hierarchien. Implizit kritisiert sie hiermit die Imagination und das Sozial(isierungs)vermögen der menschlichen Gesellschaft, die immer dieselben Bilder in bloss unterschiedlichen Variationen reproduziert. In diesem Sinne reicht ein Zugang innerhalb des Systems nicht, sondern das ganze System muss quergestellt werden. Genau darum geht es der Queer Theology. Was diese leistet, ist die Aufhebung von Binaritäten zugunsten von Komplexität(en).⁸⁶

Die inhaltliche Ausgestaltung der Grammatik von Trinität ist stets neu zu erfinden.⁸⁷ *K-ein* Bild sollen wir uns machen, das heisst auch: kein einziges Bild. «Nur die Vielfalt von Gottesbildern kann davor bewahren, Gott in ein Bild zu zwingen, auf eine Rolle festzulegen.»⁸⁸ Oder mit Ex 3, 14: Gottes Eigenname ist fortwährend neu auszulegen, Rufnamen sind neu auszudenken.

5. «Hineni, hineni» – quid credo?

«Wir glauben an einen Gott, Vater, Allherrscher, alles Sichtbaren und Unsichtbaren Schöpfer.

Und an einen Herrn Jesus Christus, den Sohn Gottes, geboren aus dem Vater als Eingeborener das heisst aus dem Wesen des Vaters, Gott aus Gott, Licht

85 Eine weitere biblische Stelle, welche dies veranschaulichen kann, ist die Reise der Jünger nach Emmaus. Der bekannte Gott ist plötzlich ganz anders.

86 Hier könnten sich Trinität und Queere Theologie finden, da die Trinitätslehre laut Link-Wieczorek «zur Entwicklung einer Sensibilität für die Wahrnehmung von Komplexität» führt. Link-Wieczorek, Warum trinitarisch von Gott reden?, 17. Dies geschieht zum Teil durch eine Verdichtung der Glaubensinhalte. In der Appellation Vater, Sohn und Heiliger Geist wird etwas zur Sprache gebracht, was ansonsten langwierig erklärt werden muss. Andererseits besteht die Gefahr der Überforderung angesichts der Unverständlichkeit und Komplexität. Ausserdem sagt diese Sprache vielleicht mehr über die Menschen als über Gott aus. Daher ist Link-Wieczoreks Aussage nur unter bestimmten Vorbehalten zutreffend. Allerdings ist einzugestehen, dass dies womöglich auch für die Queere Theologie gilt.

87 Vgl. Link-Wieczorek, Warum trinitarisch von Gott reden?, 19.

88 Frettlöh, Gottes «Mutterschösslichkeit», 161.

aus Licht, wahren Gott aus wahren Gott, gezeugt, nicht geschaffen, wesenseins mit dem Vater durch den alles geworden ist sowohl das im Himmel als auch das auf der Erde der wegen uns Menschen und wegen unserer Erlösung hinabgekommen ist und inkarniert worden ist, Mensch geworden ist, gelitten hat und auferstanden ist am dritten Tag, aufgestiegen ist in die Himmel, der kommt, zu richten Lebende und Tote.
Und an den Heiligen Geist.»⁸⁹

Mit dem nizänischen Glaubensbekenntnis beginnt Tonstad ihr Kapitel, welches Kritik an den traditionellen Trinitätslehren äussert.⁹⁰ Im Unterschied zu Link-Wieczorek, die ähnlich wie Sarah Coakley die Trinität als Kontemplation verstehen möchte und deshalb traditionelle Gottesbezeichnungen beibehält,⁹¹ spricht sich Tonstad gegen ihre Weitertradierung aus. Dies ist nicht ohne eine gewisse Provokation, weil die Glaubensbekenntnisse keine unwesentliche Rolle bei der Ausprägung der Trinitätslehre spielten und daher heute immer noch von Wichtigkeit für die Erklärung sowie Vergegenwärtigung des Dogmas sind.

Wie ist mit der Gattung *credo* umzugehen? Soll der die Gläubige mit Cohen in eine pessimistische Trotzigkeit versinken: Es gibt nur dieses Du, das ich ansprechen kann, egal wie abstossend es ist?⁹² Oder könnte das *credo* in einem Weiterdenken des Experimentes, das Tonstad mit ihrem Werk anregen wollte, neuformuliert werden? Ein queeres *credo*, wie könnte das klingen? Dieser abschliessende Abschnitt versucht sich im Sprachspiel.

Im Folgenden unternehme ich zwei Neubuchstabierungen des *credos*. Diese verstehen sich als von Tonstad inspiriert, doch es sind meine Worte. Die Übereinstimmung mit ihrer Theologie ist also nicht gewährleistet. Weil Tonstad auf Englisch schreibt und daher die Begrifflichkeit, mit der ich mich auseinandergesetzt habe, englischsprachig ist, soll das *credo* sowohl auf Deutsch als auch auf Englisch formuliert werden. Weil Übersetzungen nie perfekte Wiedergaben sind, habe ich mir an manchen Stellen Freiheiten erlaubt, die nicht mit der anderen Version identisch sind.

89 Nizänisches Glaubensbekenntnis in der Übersetzung von Rochus Leonhardt: Leonhardt, Dogmatik, 223–244.

90 Siehe Abschnitt 2: «There's a lover in the story / but the story's still the same» – Tonstads Schilderung der Probleme nicht-queerer Trinitäten.

91 Vgl. Link-Wieczorek, Warum trinitarisch von Gott reden?, 27–30; Coakley, God, Sexuality and the Self, insbesondere 1–32, 308–344.

92 Vgl. Pally, From This Broken Hill, 156.

Der erste Versuch orientiert sich sowohl an den theologischen Inhalten des nizanischen Glaubensbekenntnisses sowie an seiner Form. Ein zweiter Schritt wagt Weiteres, indem er die Form ebenso «verrät» und das Bekenntnis frei(er) formuliert. Die Überlegungen, die zu den gewählten Wendungen geführt haben, folgen den Bekenntnisentwürfen.

5.1 Erstes Bekenntnis

Wir glauben an G-tt,
frei und liebend.
der_die Nennende, Lobende, Ermächtigende,
Sie frohlocken Schulter an Schulter in Vergnü-
gen und Gemeinschaft.

We believe in G-d,
free and loving,
The Empowerer, the Praisers, the Namer,
they exult side-by-side in pleasure and
communion.

Wir glauben an G-tt
Welche_r die Schöpfung als geschaffen wür-
digt
Welche_r in die Endlichkeit und in die Sünde
kam, uns zu befreien,
Welche_r lebte, nachdem er_sie litt und starb.

We believe in G-d
Who dignifies Creation as created,
Who came into finitude and sin to free
us,
Who lived, after having suffered and
died.

Wir glauben an G-tt
Welche_r uns zu Erb_innen macht
Welche_r uns ermächtigt, eine partikularvolle
Welt zu schaffen,
Welche_r uns zu erfüllten Menschen macht.

We believe in G-d
Who constitutes us as heirs,
Who empowers us to create a world full
of particularities,
Who transforms us into full humans.

Wir glauben an G-tt
G-tt wird kommen, um uns an einem partiku-
laren Fest voll Leben einzuladen.
G-tt wird kommen, um uns zu richten, unsere
Idole und Gewissheiten.
Im Glauben vertrauen wir G-ttes Gnade.

We believe in G-d.
G-d will come to invite us to a particular
world to a feast full of life.
G-d will come to judge us, our idols and
our certitudes.
In faith we trust G-d's grace.

Wie oben schon erwähnt, macht Tonstad keine Vorschläge, wie die Per-
sonen der Trinität zu benennen sind, wenn nicht Vater, Sohn und Geist.

Eine Möglichkeit wäre, sie nach ihren Aufgaben zu bezeichnen. Dies gelingt auf Englisch besser als auf Deutsch: the Namer, the Praiser, the Empowerer, der_die Nennende, der_die Lobende, der_die Ermächtigende.⁹³ Doch ist daran zu erinnern, dass Tonstad mit ihrer Theologie die Einheit Gottes in den Vordergrund stellt und die Dreiheit als Einladung zu einem blossen Zahlenspiel sieht. Infolgedessen sollte der Akzent weniger auf die Personen gesetzt werden.

Dies lässt die Frage aufkommen, ob die Dreiteilung der Gattung *credo* – ich glaube an einen Gott ... Vater ... Sohn ... Heiliger Geist... – letztlich trügerisch ist, weil die inhaltliche Teilung durch die Form dann doch herbeigeführt wird. Das *credo* treibt dies sogar ins Extreme, weil das, was nicht gemeint ist, immer auch gesagt wird – gezeugt, *nicht* geschaffen. «Remember to forget the patriarchal father.»⁹⁴ Das Wort «Vater» kann sich daher weder von menschlichen Vorstellungen lösen, obgleich der göttliche Vater sie übersteigen soll, noch von der Binarität des Männlichen und Weiblichen. Das Nicht-Gemeinte schwingt mit und konstituiert die Aussage. Weil die oben vorgeschlagenen Anreden (Namer, Praiser, Empowerer) neutraler ausgerichtet sind, das soll heissen nicht gesext sind,⁹⁵ behalte ich die Dreiheit in der Erstnennung bei. Um den Fokus aber nicht zu stark auf sie zu legen, rede ich im Weiteren nur von Gott. Dass ich «Gott» im Bekenntnis «G-tt» schreibe, ist eine Übernahme aus der jüdischen Theologie, die damit die Ersatzlesung bzw. die Nicht-Lesung des Gottesnamens im Deutschen transkribiert. So entlehnt wähle ich es hier ausserdem als Zeichen der apophatischen Theologie. Auf diese Weise wird ebenso im Text markiert, dass wir G-tt nicht erfassen können.

Die meisten anderen Ausdrücke finden sich bei Tonstad:

- Der Ausdruck «side-by-side», der anstelle einer sexuellen und penetrativen Sprache steht,
- die beiden Sätze, die G-ttes Verhältnis zur Schöpfung beschreiben, die auf Tonstads Würdigung des Geschaffenen basieren,

93 Härle nennt die Seinsweisen Gottes Ermöglichung, Konkretisierung, Vermittlung. Härle, Dogmatik, 405. Allerdings schwingt bei dem Begriff der Ermöglichung das Ursprungsdenken mit.

94 Tonstad, God and Difference, 200.

95 Der Vater ist nur Vater, weil er einen Sohn gezeugt hat, was meist durch Sexakte geschieht.

- das Wort ›lived‹, das dem Tod in einem Versuch, den Fokus auf die Auferstehung anstatt des Kreuzes zu lenken, vorgestellt wird,
- der Ausdruck ›heirs‹, der die Gläubigen bezeichnet,
- das Wort ›particularity‹, das von der Sünde verdorben wurde und in einer versöhnten Welt anerkannt werden kann.

Zusätzlich habe ich die ebenfalls bei Tonstad bedeutsame Metapher des Festes im Blick,⁹⁶ ohne diese jedoch im Rahmen der Studie näher beleuchten zu können. Der letzte Satz orientiert sich an dem nizänischen Motiv des Richtens und verbindet es mit den Überlegungen zum Bilderverbot.

5.2 Zweites Bekenntnis

Elbows touching, sitting at the table of the feast.

No one is too close or too far. Everyone is just right.

We rejoice next-with each other.

Mouths moist from gulping,

Tongues are licking

The food that nourishes.

The one is with us, everyone's friend at once, dancing on the table, consoling with a hug, asking the difficult questions.

In the one's love we can be,

At a loud or silent feast,

Flesh meeting,

Caressing, allowing, relishing.

A crowd of sinners, the one has let in.

A crowd of graced people transformed into full humans.

This (one) I put my trust in.

Ellbogen berühren sich, sitzend am gedeckten Tisch.

Niemand ist zu nahe oder zu entfernt. Jede_r geht es gut.

Wir frohlocken neben-miteinander.

Munde wässrig gemacht vom (be)trinken, Zungen lecken,

Die Nahrung, die sättigt.

Einheit ist bei uns, freundlich mit allen, Auf der Tafel tanzend, tröstend mit einer Umarmung, die schwierigen Fragen stellend.

In der Einheits-Liebe können wir sein,

An einem lauten oder stillen Fest,

Fleisch begegnet sich,

Streicheln, ermöglichend, (ver)genügsam.

Eine Sünder_innenmenge, die Einheit hingelassen hat.

Eine Begnadigtenmenge in erfüllte Menschen verwandelt.

In dies(e)r(m) vertraue ich.

96 Vgl. Tonstad, *God and Difference*, 238–246.

An jener Stelle stosse ich auf Hindernisse und Beschränkungen. Zunächst gelange ich bei dieser Version an grössere sprachliche Grenzen, da das Englische nicht gegenderte Sprache viel leichter ermöglicht. Ich habe hier ausserdem, um Tonstads Akzentsetzung auf die Einheit Gottes aufzunehmen, den Ausdruck *«the one»* ausgewählt. Erneut lässt sich feststellen, dass die Wiedergabe ins Deutsche nicht ganz leicht ist. Um den Versuch auf die Spitze zu treiben, habe ich mich für den Ausdruck *«Einheit»* entschieden.

Drei Motive sind im Text miteinander verflochten: das Motiv des Festes, das Motiv des Beisammen-Seins (*side-by-side*) und das Motiv der Leiblichkeit. Ersteres betont eine eschatologische Hoffnung, wie Tonstad sie teilweise in *God and Difference* reflektiert.⁹⁷ Dieses Bild kommt des Weiteren öfter in Abendmahlsgottesdiensten vor,⁹⁸ was den gemeinschaftlichen Charakter hervorhebt. Die Anerkennung der jeweiligen Partikularitäten und der sündenfreie Umgang mit ihr sind meines Erachtens im Subtext präsent. Diese Partikularitäten existieren co-präsent, es gibt keine räumliche Durchdringung. Das letzte Motiv ist wahrscheinlich das kontroverseste, und ich bin nicht ganz sicher, ob ich hier bei Tonstad bleibe. Was mich dazu geführt hat, ist die Kombination aus Tonstads Votum, keine Rückprojektionen in die Trinität zu erlauben und ihrer Würdigung der Endlichkeit als solche. Infolgedessen sind nämlich Körper sowie Leiblichkeit an und für sich gut. Diese Würdigung des leiblichen Geschaffenen wollte ich ernst nehmen: Menschen sind schliesslich leibliche, sinnlich-physische Wesen. Allerdings bringt mich dieser Gedankengang vielleicht doch eher zu Marcella Althaus-Reid, welche die Existenz *in carne* stark in den Vordergrund rückt. Sie schreibt zahlreiche provokative Statements, die eben nicht ent-sexualisiert sind, sondern im Gegenteil sexuell aufgeladen, nur anders, als die gesellschaftlichen Normen es erwarten lassen.⁹⁹ Der spielerische und suggestive Charakter mancher poetischen Wendung im *credo* scheint vielmehr an diesem Entwurf Orientierung zu suchen und entfernt sich somit zugleich von Tonstad. Nehmen die sexuellen Töne zu sehr Platz ein? Hat Sexualität überhaupt einen «richtigen» Platz? Diese Fragen möchte

97 Vgl. Tonstad, *God and Difference*, 238–246.

98 Vgl. z. B. die Taschenliturgie der Deutschschweizerischen Liturgiekommission, 43.

99 Ein Blick in die Inhaltsverzeichnisse ihrer Werke reicht aus, um ein Gefühl für Althaus-Reids Sprachspiele zu bekommen: *Sexual positions: locating the G(od) spot of virginal reflections, talking obscenities to theology: theology as sexual act, french kissing God: the sexual hermeneutic circle of interpretation (Indecent Theology), God the orgy (The Queer God)*. Vgl. Althaus-Reid, *Indecent Theology*; Althaus-Reid, *The Queer God*.

ich offenlassen. Meine behutsamen, bewusst fragmentarischen Entwürfe sind weniger als Antworten denn als Einladungen zum Weiterdenken zu verstehen.

Lara A. Kneubühler (*1994) ist Doktorandin in der Abteilung Dogmatik und Religionsphilosophie am Institut für Systematische Theologie an der Universität Bern.

Literaturverzeichnis

- Adams, Tim: «Leonard Cohen: The Mystical Roots of Genius. Review – the God behind the guy», in: *The Observer*, verfügbar unter: <https://www.theguardian.com/books/2021/nov/07/leonard-cohen-the-mystical-roots-of-genius-by-harry-freedman-review> (Zugriff 29.01.2024).
- Althaus-Reid, Marcella: *The Queer God*, New York 2003.
- Althaus-Reid, Marcella: *Indecent Theology. Theological Perversions in Sex, Gender and Politics*, London 2000.
- Babich, Babette: «Heidegger and Leonard Cohen: You Want It Darker», in: *Religions* 12 (488) 2021, verfügbar unter: <https://doi.org/10.3390/rel12070488> (Zugriff 13.12.2022).
- Barth, Karl: «Das Wort Gottes als Aufgabe der Theologie», in: Finze, Holger (Hg.): *Vorträge und kleinere Arbeiten 1922–1925. Gesamtausgabe* (3), Zürich 1990, 144–179.
- Barth, Karl: *Church Dogmatics. The Doctrine of God* (1) II/1, 1957, verfügbar unter: <http://www.aspresolver.com/aspresolver.asp?BART;CDO201> (Zugriff 24.01.2023).
- Barth, Karl: *Die Kirchliche Dogmatik II* (1) §31. *Die Wirklichkeit Gottes II*. Studienausgabe Bd. 9, Zürich 1987.
- Birmelé, André/Bühler, Pierre/Causse, Jean-Daniel/Kaennel, Lucie (Hgg.): *Introduction à la théologie systématique*, Genève 2008.
- Cheng, Patrick S.: «Contributions from Queer Theory», in: Thatcher, Adrian (Hg.): *The Oxford Handbook of Theology, Sexuality, and Gender*, Oxford 2014, 153–170.
- Coakley, Sarah: «Kenosis and subversion. On the Repression of Vulnerability in Christian Feminist Writing», in: dies. (Hg.): *Powers and Submissions. Spirituality, Philosophy and Gender*, Oxford/Malden 2002, 3–39.
- Cohen, Leonhard: *You Want It Darker*, in: *You Want It Darker*, Sony Music Entertainment 2016.

- Cornwall, Susannah: *Controversies in Queer Theology*, London 2011.
- Deutschschweizerische Liturgiekommission: *Liturgie* Taschenausgabe, Zürich 2011.
- Frettlöh, Magdalene L.: «Gottes «Mutterschöflichkeit» – ein weibliches Gottesbild? Zur möglichen Unmöglichkeit geschlechtsspezifischer Rede von Gott», in: dies./Ebach, Jürgen/Gutmann, Hans-Martin/Weinrich, Michael (Hgg.): «Gretchenfrage. Von Gott reden – aber wie? Band II». Jabboq (3), Gütersloh 2002, 135–217.
- Frettlöh, Magdalene L.: ««Gott ist im Fleische ...». Die Inkarnation Gottes in ihrer leibeigenen Dimension beim Wort genommen», in: dies./Ebach, Jürgen/Gutmann, Hans-Martin/Weinrich, Michael (Hgg.): «Dies ist mein Leib. Leibliches, Leib eigenes und Leibhaftiges bei Gott und den Menschen». Jabboq (6), Gütersloh 2006, 186–229.
- Härle, Wilfried: *Dogmatik*³, Berlin 2007.
- Isherwood, Lisa: «Feminist Christologies», in: Burkett, Delbert (Hg.): *The Blackwell Companion to Jesus*, Somerset 2011, 427–442.
- Lacan, Jacques: «La signification du phallus», in: ders.: *Les Écrits* (22) 1958, verfügbar unter: http://www.gnpl.fr/Recherche_Lacan/2015/07/05/les-ecrits-la-signification-du-phallus-1958/ (Zugriff 10.01.2023).
- Leonhardt, Rochus: *Grundinformation Dogmatik*⁴, Göttingen 2009.
- Link, Christian: «Das Bilderverbot als Kriterium theologischen Redens von Gott», in: ders. (Hg.): *Die Spur des Namens. Wege zur Erkenntnis Gottes und zur Erfahrung der Schöpfung. Theologische Studien*, Neukirchen-Vluyn 1997, 3–35.
- Link-Wieczorek, Ulrike: «Warum trinitarisch von Gott reden? Zur Neuentdeckung, der Trinitätslehre in der heutigen Theologie», in: Werth, Rudolf (Hg.): *Der lebendige Gott. Auf den Spuren neueren trinitarischen Denkens*, Neukirchen-Vluyn 2005, 11–30.
- Moore, Will: «A Godly Man and a Manly God: Resolving the Tension of Divine Masculinities in the Bible», in: *Journal for Interdisciplinary Biblical Studies* 2 (2), 2021, 71–94.
- Pascoe, C. J.: «What to Do with Actual People? Thinking Through a Queer Social Science Method», in: Compton, D'Lane/Meadow, Tey/Schilt, Kristen (Hgg.): *Other, Please Specify. Queer Methods in Sociology*, California 2018, 291–303.
- Pally, Marcia: «Leonard Cohen's Jewish Theodicy: We Are Waiting for Godot, But It Is We Who May Never Arrive», in: *Journal of Religion and Popular Culture* 32 (2), 2020, 121–143.

- Pally, Marcia: *From This Broken Hill, I Sing To You. God, sex, and politics in the work of Leonard Cohen*, London 2021.
- Radford Ruether, Rosemary: *Sexism and God-Talk. Toward a Feminist Theology*. Boston 1983.
- Rahner, Karl: «Bemerkungen zum Traktat ›De Trinitate‹», in: ders.: *Schriften zur Theologie* (Bd. IV). *Neuere Schriften*⁵, Einsiedeln/Zürich/Köln 1967, 103–133.
- Schiller, Friedrich/ Körner, Christian Gottfried: *Schillers Briefwechsel mit Körner. Teil 3: 1793–1796*. Berlin 2019.
- Schumacher, Michele M.: «Feminist Christologies», in: Murphy, Francesca Aran (Hg.): *The Oxford Handbook of Christology*, Oxford 2015, 408–424.
- Tanner, Kathryn: *Jesus, Humanity, and the Trinity. A Brief Systematic Theology*, Minneapolis 2001.
- Tanner, Kathryn: *Christ the Key*, Cambridge 2010.
- Tonstad, Linn Marie: *God and Difference*, New York 2016.
- Torrance, Thomas F.: «The Christian Apprehension of God the Father», in: Kimmel, Alvin F. Junior (Hg.): *Speaking the Christian God. The Holy Trinity and The Challenge of Feminism*, Grand Rapids 1992, 120–143.
- Volf, Miroslav: *After Our Likeness*, Grand Rapids/Cambridge 1998.
- Zürcher Bibel. Theologischer Verlag, Zürich.